

Vom schwitzenden Würger und der heißen Dolores

Der Autor Konrad Lorenz hat die Erinnerungen an seine Kindheit auf St. Pauli aufgeschrieben – handfest und ganz ohne Sentimentalität

KATJA ENGLER

Hip ist St. Pauli geworden, schick, angesagt, szenig und voller gut verdienender Kreativer. Nur noch wenige Ecken erinnern an den alten Kiez wie er früher einmal war, mit verräucherten 24-Stunden-Kneipen, wo Seeleute und Kleinkriminelle ihr Bier tranken, mit Treppenhäusern und Gehsteigen, auf denen ein ganzer Haufen Kinder spielte, denen nur eins klar war: „Spielen ist das Wichtigste im Leben.“ Wie anders es wirklich war auf St. Pauli, vor 50, 60 Jahren, als der Krieg aus war und die Davongekommenen hier strandeten, das erzählt der Hamburger Autor Konrad Lorenz, 69, in seinem neuen autobiografischen Roman „Rohrkrepierer. Eine Jugend auf St. Pauli“, der jetzt bei der Edition Temmen erschienen ist.



Autor Konrad Lorenz heute

Ein „Rohrkrepierer“ entstammt eigentlich der Kriegssprache und bedeutet: ein Geschoss, das vor Verlassen der Waffe im Rohr explodiert. Mitten im Krieg, 1942, wurde Konrad Lorenz geboren, als nicht nur Granaten meist außerhalb der Waffe explodierten, sondern die Bomben ganze Häuserwände wegrissen, und die Leute genau dort wieder einziehen – trotz fehlender Wand. Einen Rohrkrepierer nannte der Psychopath Murksi auch seine besonders bestialische Methode, Ratten umzubringen; und ein Rohrkrepierer, natürlich, war im Jargon der Jungs von St. Pauli außerdem, wenn man zwar mit einer Frau schlafen wollte, es aber nicht bis zum entscheidenden Moment schaffte, weil alles, wovon man so lange vorher fantasiert hatte, sich erledigt hatte – Entladung und Schluss.

„Rohrkrepierer“ ist also ein vielschichtiger Begriff, genauso vielschichtig wie das Leben für Kinder auf St. Pauli. Konrad Lorenz weiß, dass es eine diffuse

Romantik gibt, die den alten Kiez umflort aus jener Zeit, bevor Investoren mit dem Sanieren begannen und die Reeperbahn zur Konsummeile für Provinzler wurde und zum schicken Theater-Boulevard. Jenen Kiez, von dem der Autor weggezogen ist, weil „das Milieu immer brutaler wurde, das wollte ich meinen Kindern nicht zumuten“.

Seine Erinnerungen an die eigene Kindheit und Jugend lassen dem Leser die Geschichten eng ans Herz wachsen, nach und nach, auch wenn er manchmal gar nicht zimperlich ist, was Gewalt und Prügeleien angeht. Lorenz tappt nicht in die Falle der Vergangenheitsverherrlichung, die so gern zuschnappt, sondern er hält fest, wie es für ihn war, mit wachsender Verve, je tiefer er sich in sein Leben hineinschreibt. Es ist bevölkert mit all den Typen, die er kannte, weil er, den seine Freunde Kalle

nannten, ständig in den Straßen unterwegs war und man sich dauernd sah und unterhielt.

Vier Jahre ist Konrad Lorenz als sehr junger Mann zur See gefahren, dann überlegte er es sich anders und wurde Schiffsmaschinenbau-Ingenieur. „Aber ich hatte schon immer sehr viel Fantasie. Und ich habe schon in den 60er-Jahren Kurzgeschichten geschrieben.“ Als er mit 55 Jahren in den vorzeitigen Ruhestand ging, dachte er: „So, jetzt kannst du endlich anfangen mit dem was du immer wolltest: schreiben!“

Das ging aber überhaupt nicht, weil er plötzlich eine totale Schreibblockade bekam. Er machte daraufhin erst mal was anderes, baute Schränke und um buk für Kinder Pfannkuchen, auch in Kindergärten. Bis er, weil er zu Weihnachten ein Geschenk brauchte, eine Geschichte aufschrieb. Es war das erste Kapitel vom „Rohrkrepierer“, und es kam so gut an, dass er Mut fasste und weiterschrieb. Die Schreibhemmung verschwand, die Erinnerungen kamen von selbst zurück;



Kalle ca. 1946 mit seiner patenten Mutter, die sich die tollsten Roben schneiderte. Rechts: Als Seemann mit dem „schönen Tier“



ASMIUS HENSEL/PRIVAT

irgendwann hörte Lorenz in seinem Innern wieder die Stimmen von damals, plattdeutsch oder hochdeutsch, die seiner Großmutter, seiner Mutter, von Ewu und Teufelauch, von Fiete und von Dolores, der Straßenhure mit dem großen Herzen, und den eisigkalten Abzockerinnen von der verrammelten Herbertstraße. So oder so ähnlich ist es gewesen, Hand aufs Herz.

Den Anfang aber macht seine Kindheit direkt nach dem Krieg, als die Mutter ihr Organisationstalent auf dem Schwarzmarkt entfaltet und der völlig fremde Va-

ter als schweigendes Wrack aus dem Krieg heimkehrt. Oma Bertha ist es, die den Jungen an ihr Herz drückt, so, wie es die Mutter nicht konnte. Humor und Mutterwitz schwingen bei Konrad Lorenz immer so mit, nicht zu knapp: „Du bist jetzt wieder zu Hause“, flüstert Mutter meinem Vater manchmal zu. „Kuck dir den Jungen an, er hat deine Segelohren.“

Kalle erlebt bei seinem Vater, wie sich ein Trauma auswirkt, und die Mutter versucht fortan, jedes Gespräch zu unterbinden, das an Krieg und Grauen erinnert. Rigoros trennt sie den Sohn vom

Vater. Kalle bekommt von Oma Bertha insgeheim den Schlüssel zu dessen Kabinbuff und ertrötzt sich, seinen Vater endlich kennenzulernen. Lange Zeit wirkt er wie ein Fremdkörper in der Familie und bleibt es auch ein bisschen, weil er später zur See fährt.

Da aber ist Kalle schon älter, und seine Klassenkameraden werden immer wichtiger. Sie wollen endlich richtige Männer sein, von Catchern wie dem massigen „Würger“ ein Autogramm abgreifen und im anschließenden Tauschgeschäft vielleicht ein Prinz-Eisenherz-Heft

dafür ergattern. Mit 17 Jahren schließlich, auf der Suche nach Möglichkeiten, ein Mädchen kennenzulernen, fahren sie mit der Fähre zum Maskenfest nach Altenwerder. Diese Szene gehört zu den schönsten des Buches, weil sie trotz aller Bodenständigkeit einen jugendlichen Schmelz hat, wie Musik über den Tanzboden schwingt und den einmaligen Charme des Plattdeutschen spüren lässt. Dort lernt er Anna kennen, deretwegen er sich erstmals prügeln muss.

Ersttaulich spät für Jungen aus St. Pauli, beschließen seine Freunde, allesamt noch unberührt, ihr Geld zusammenzukratzen und in der Herbertstraße ihren ersten „GV“ zu absolvieren. Kalle aber sieht Anna wieder und verbringt mit ihr auf einem verlassenen Minensucher seine erste Liebesnacht. Für den Morgen danach findet er die vielleicht schönsten Worte des Buches: „Wenn es dann endlich so weit ist, stellt sich garantiert die Frage, ob die Liebe eine Rolle spielt. Und wenn ja, ob sie sich wie Sternenstaub auf dein Innerstes legt oder wie eine Granate in dein Dasein bohrt und alles auseinander reißt. Dann musst du das Puzzle, das dein Leben ist, neu zusammensetzen, weil du endlich weißt, wo die Sehnsucht hingehört, die immer so unhandlich am Rande herumgelegen hat.“

Konrad Lorenz liest aus seinem Buch „Rohrkrepierer“: Am Freitag, 29. April, 19.30 Uhr, Speicherstadtmuseum, St. Annenufer 2, 20457 Hamburg. Eintritt: 10 Euro / erm. 8,50 Euro. Am Montag, 2. Mai, 21 Uhr, Bistro Roth, Rothestraße 34, Ottensen. Eintritt frei. Am Mittwoch, 25. Mai, 20 Uhr, Sichtbar im Elbrausch, Fischmarkt 5, St. Pauli, Eintritt frei.



Konrad Lorenz, „Rohrkrepierer“. 384 Seiten, sieben Abbildungen, 12,90 Euro. Edition Temmen. ISBN 978-3-8378-2005-8